

## **Autor, Jubiläum, Novelle und Widmung**

Franco Troiano (1944), der Autor dieser Novelle, ist der Gründer und geschäftsführende Direktor der EUROLOGOS Gruppe, einem multinationalen Sprachendienstunternehmen, das sein 20-jähriges Bestehen feiert. Die Erzählung beschreibt die Nachforschung über die Spuren des “Grossen Polyglotten” einer jungen flamischen Übersetzerin in Italien, die ebenso auf der Suche nach einer intensiven Liebe sowie nach ihrer ersten Arbeit ist. Die Übersetzung der Novelle in sechs Sprachen und eine Einleitung über die wortgetreue Textübertragung (die “richtige und treue” Übersetzung) vervollständigen die Widmung an den heiligen Übersetzer, diesen wahrlich kosmopolitischen und modernen Intellektuellen, der von 1500 Jahren lebte.

Cover page illustration:  
“Saint Jerome”  
by Il Caravage (1573-1610),  
Rome, Galleria Borghese

Illustration de couverture:  
“Saint Jérôme”  
d’après Le Caravage (1573-1610),  
Rome, Galleria Borghese

Abbildung auf der Titelseite:  
“Heiliger Hieronymus”  
von Caravaggio (1573-1610),  
Rom, Galleria Borghese

Ilustración de la portada:  
“San Jerónimo”  
según Caravaggio (1573-1610),  
Roma, Galleria Borghese

Illustratie op de kaft:  
“Heilige Hiëronymus”  
van Caravaggio (1573-1610),  
Rome, Galleria Borghese

Illustrazione di copertina  
“San Gerolamo”  
Il Caravaggio (1573-1610),  
Roma, Galleria Borghese

Franco Troiano

## Jerome

By the same author, published by TCG Editions:  
“Traduction, adaptation & editing multilingue”  
in collaboration with J. Permentiers and E. Springael (1994),  
the Italian version  
“Traduzione, adattamento & editing multilingue” (1996)  
and  
“Destra, sinistra o centro? Sopra.” (1994)

Telos Communication Group Editions  
550, Chaussée de Louvain - 1030 Brussels  
Tel.: +32.2.735.4818 - Fax.: +32.2.736.87.67

[info@eurologos.com](mailto:info@eurologos.com)

ISBN: 2-9600071-5-8 – D/1998/6961/6

“Traduttori”  
*First edition*  
Brussels, August 1994  
*Second edition*  
Milan, August 1996

# Franco Troiano

## **Jerome**

A novel in seven languages in memory of Saint Jerome,  
patron saint of translators.

## **Jérôme**

Une nouvelle en sept langues en hommage à Saint Jérôme,  
patron des traducteurs.

## **Hieronymus**

Eine Novelle in sieben Sprachen, gewidmet dem Heiligen Hieronymus,  
Förderer der Übersetzer.

## **Jerónimo**

Una novela en siete idiomas en homenaje a San Jerónimo,  
patrón de los traductores.

## **Hiëronymus**

Een novelle in zeven talen, als eerbetoon aan de heilige Hiëronymus,  
de patroonheilige van de vertalers.

## **Gerolamo**

Un racconto in sette lingue in omaggio a San Gerolamo,  
patrono dei traduttori.

# Hieronymus

## **Eine italienische Novelle,**

von Franco Troiano

aus “Traduttori”,

TGC Edizioni, Milano, 1996

in sechs Sprachen übersetzt

(EN-FR-D-SP-NL-GR)

## **Zwanzigjähriges Bestehen der Eurologos-Gruppe (1978-1998)**

### **Zu Ehren des Heiligen Hieronymus, Schutzpatron der Übersetzer**

Unsere EUROLOGOS Gruppe feiert ihr 20-jähriges Bestehen mit einer Huldigung des Heiligen Hieronymus, dem Schutzpatron der Übersetzer. Hauptaufgabe unserer Niederlassungen in Brüssel, Köln, Mailand und Antwerpen bleibt, trotz der Ausweitung der multimedialen Anwendungen, die Produktion von mehrsprachigen Diensten.

Wir wollten ferner dieses Ereignis auf ganz passende, schlichte und für uns alltägliche Weise feiern: mit der Veröffentlichung eines Textes in mehreren Sprachen, wie wir es bereits tagtäglich seit zwanzig Jahren und seit mehr als 5000 intensiven Arbeitstagen tun.

Aber wie es der Zufall wollte, trug die erste von unserem Gründer und Geschäftsführer Franco Troiano veröffentlichte Novelle - nichts geschieht wirklich durch Zufall - den Titel Hieronymus. Das Buch "Traduttori", 1994 vom T.C.G.-Verlag in Brüssel herausgegeben, begann sinnbildlich mit dieser Erzählung, in deren Mittelpunkt eine junge flämische Übersetzerin auf der Suche nach Spuren des heiligen Übersetzers in Italien stand... Wir mußten nun nur noch die Übersetzer und Revisoren der Eurologos Gruppe bitten, diese Novelle in sieben der wichtigsten europäischen Sprachen zu übersetzen: Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Niederländisch und Griechisch. Was die italienische Version betrifft, so wurde "Hieronymus" von unserem aus Mailand stammenden Geschäftsführer in seiner Muttersprache verfaßt.

Leider haben wir gezwungenermaßen die zirka zwanzig anderen Sprachen des Großen Europas, vom Uralgebirge bis Lissabon und von Helsinki bis Athen, beiseite lassen müssen. Die Übersetzer haben bekanntlich innerhalb der Europäischen Union alle Hände voll zu tun.

Jedoch hoffen wir, mit der Herausgabe dieses kleinen Buches, das sich im Vergleich zu den großen sprachlichen Herausforderungen unserer Zeit eher bescheiden ausnimmt und in keinem Verhältnis zu diesen steht, zumindest die Gefahr einer für Gedenkfeiern allzu oft fatalen Selbstverherrlichung vermieden zu haben.

Karl Vandeputte  
Marketing Manager  
**Eurologos-Gruppe**  
Hauptsitz Brüssel

Brüssel, 13. November 1997

**Zu Ehren  
des  
Heiligen Hieronymus,  
Kirchenlehrer und  
Schutzpatron der Übersetzer.**



Heiliger Hieronymus (347-420 v.Ch.)  
nach einem Stich  
von Albrecht Dürer (1471-1528)

**Ein Polyglotte, der vor 1500 Jahren lebte, als Schutzpatron der Übersetzer.**

Zahlreiche Übersetzerverbände in der ganzen Welt feiern den 30. September, den Tag des Hl. Hieronymus, mit Festlichkeiten zu Ehren seiner Übersetzungskunst. Der Heilige Hieronymus war in der Tat der erste, der in bewundernswerter Weise die Bibel aus dem Hebräischen und dem Griechischen ins Lateinische übertrug (die berühmte *Vulgata*). Die Übersetzer sind ihm aber auch für die zahllosen Lehrsätze über die Kunst, die Übertetzungstreue mit der stilistischen Schönheit zu vereinen, dankbar. Als Sekretär von Papst Damase und Missionsbeauftragter im ehemaligen Gallien und Bethlehen verkörpert der Heilige Hieronymus die Figur eines polyglotten Kosmopoliten, der vor 1500 Jahren lebte.

## **Sechs Übersetzungen derselben Novelle, die neben dem Original veröffentlicht werden: Per definitionem ein Buch, das in puncto Übersetzung ein Wagnis darstellt.**

Nachdem man Hieronymus um Gnade gebeten hat, ist man versucht, die Leser um Gnade zu bitten: Gehen Sie nicht auf unsere sechs Pianisten los, die es gewagt haben, ihre Übersetzungen (eifrig auf der Tastatur ihres PCs geklumpert) neben dem in Italienisch verfaßten Originaltext der Novelle zu veröffentlichen.

Henri Miller fragte sich immer wieder, was wohl aus seinem Buch "in den Händen der Übersetzer" werden würde. Und Umberto Eco fragte sich sogar, ob der Schriftsteller nicht gezwungenermaßen "an Gott glauben müsse", zumindest was die Übersetzungen seiner Bücher in ihm unbekannte Sprachen betrifft. Bei diesem Buch, einer Novelle in sieben Sprachen, besteht dieses Problem zwar nicht, dafür jedoch ein noch viel gefährlicheres. Und zwar liegt die Schwierigkeit darin, die unvermeidlich überkritische Haltung des polyglotten Lesers im Zaum zu halten. In Europa ist die Zwei- oder Dreisprachigkeit längst keine dem Interesse der kulturellen Anthropologie würdige Seltenheit mehr. Das allgemein verbreitete Studium der Sprachen - wenn auch nicht immer von hoher Qualität - führt zu einem deutlichen Anstieg der mehrsprachigen Lektüre. Die internationale Presse, das Reisen, die Kommunikationsverbindungen, die Filme in Originalfassung, das zwangsläufig "multikulturelle" Fernsehzapping, die Konsultation von mehrsprachigen Werbeunterlagen und anderer E-Mails im Internet tragen immer mehr dazu bei, die traditionell einsprachige Annäherung an die Texte radikal zu verändern.

Und stellt man eine – auch so nützliche – Neubelebung der Aufwertung der einzelnen Sprache hinsichtlich des Geostils, der Philologie, der Orthographie und Syntax fest, so werden auch mehr und mehr Fremdsprachen gelernt und gesehen.

Die übliche, unvermeidbar inzestuöse Einstellung gegenüber der eigenen Kultur ist also in unserem sogenannten postindustriellen Zeit im Begriff, sich durch einen Prozeß tiefgreifender Wandlung zu verändern. Die hohen Wellen des Multikulturellen haben bereits ihre Spuren in unseren Visionen von dem intellektuellen Erbe unseres Alten Kontinents hinterlassen. Europa wird also "multikulturell" und mehrsprachig sein oder nicht. Im übrigen ist es das jetzt schon teilweise.

Dieses kleine Buch möchte also Zeugnis ablegen von dem Weg, der noch für die Entwicklung der eigenen sprachlichen Identität zurück zu legen ist; vor allem aber von einer neuen Art von Beziehung, die mit den anderen kulturellen Heimatländern hergestellt werden muß - das heißt mit den anderen Sprachen.

## **Die Wortgetreue Textübertragung als Übersetzungsmethode "par excellence" oder der Übersetzer als "angeketteter Tänzer"**

Die Eurologos Gruppe versucht bereist seit zwanzig Jahren, mit dem Vorurteil auf zu räumen, dass so genannte "wörtlichen" Übersetzungen schlechte Übertragungen seien. Die Übertragungen, die man gewöhnlich als wörtlich bezeichnet, sind nichts anderes als miserable Wort-für-Wort, also Lehnübersetzungen!

Nach dem Beispiel der alten Übersetzungstradition fordern wir die wortgetreue Textübertragung als *Conditio sine qua non* für jede Übersetzung; also eine zwar nicht ausreichende, aber notwendige Bedingung.

Eine wörtliche Übersetzung ist in der Tat eine wortgetreue Übersetzung, die in der Zielsprache sämtliche semantischen und morphologischen Konnotationen der Ausgangssprache wiedergibt.

Eine wörtliche Übersetzung kann durchaus auch in geo- und soziostilistischer Hinsicht fehlerfrei sein. Umgekehrt gibt es aber auch sehr gut geschriebene und stilistisch hervorragend Übersetzungen, die jedoch keinesfalls als Übersetzungen bezeichnet werden können!

Maria Csolány, bedeutende Übersetzerin, gibt eine sehr bildhafte Beschreibung der guten Übersetzer: Sie sieht sie als "angekettete Tänzer". Künstlerische Tänzer in ihrer Mutter- bzw. Zielsprache, jedoch untertänig an den Sinn - in seiner Gesamtheit - der Ausgangssprache gefesselt.

### **Die moderne Herausforderung der "schönen und wortgetreuen" Übersetzungen und die verallgemeinerte Logosphäre.**

Die moderne Übersetzung will schön und zugleich wortgetreu sein. Der glorreiche und zugleich unheilvolle Brauch der "schönen und ungenauen" Übersetzung gehört von nun an, selbst in der Literatur, der Vergangenheit an. Es handelt sich dabei um Texte, "übersetzt" von Schriftstellern, die über unzureichende Fremdsprachenkenntnisse verfügten und vor allem ihrem literarischen Ego den Vorzug gaben, anstatt sich bescheiden in den Dienst des Autors zu stellen. In diesem Zusammenhang sollte jedoch erwähnt werden, daß diese talentierten Schriftsteller nicht selten ihre Übersetzungskunst fremdsprachigen, manchmal wirklich mittelmäßigen Autoren zugesichert hatten. Ihre Texte waren eher exzellente Adaptionen, Überarbeitungen auf Übertragungsniveau, als echte Übersetzungen.

Die Aufgabe der sechs Übersetzer dieses Buches besteht also darin, wörtliche Übersetzungen zu erstellen und dabei die stilistische Wiedergabe frei von übersetzerischen Interferenzen zu gewährleisten.

Genau das macht ihre Leistungen so meisterhaft.

Die überkritischen Leser - vor allem die Übersetzer-Kollegen, die diesbezüglich gewöhnlich erbarmungslos, wenn nicht sogar grausam sind - müssen somit von ihrer vorhersehbaren und zwangsläufig "puristischen" Aggressivität etwas Abstand nehmen. Sie sollten sich die Willkürlichkeit und Nichtigkeit der zahlreichen und fragwürdigen Vorwürfe in Erinnerung rufen, die man dem Heiligen Hieronymus seit eintausendfünfhundert Jahren hinsichtlich seiner Vulgata macht. Und dabei ist seine Bibel der am häufigsten übersetzte und gedruckte Ausgangstext.

Ein guter mehrsprachiger Leser - a fortiori ein guter Übersetzer - muß seinen kritischen Toleranzsinn auf das höchstmögliche Niveau bringen, denn dieser ist für unsere Logosphäre, d.h. für unsere bereits globalisierten Kontinente voller multikulturellen Praktiken, so unerlässlich.

Gehen Sie also nicht - leichten Herzens - auf die Pianisten los, vor allem nicht, wenn sie und ihr Talent angekettet sind.

Die Geschäftsleitung der  
**Eurologos-Gruppe**  
 Hauptsitz Brüssel

Brüssel, im Juli 1997

# **Hieronymus**

**"Non verbum e verbo,  
sed sensum exprimere de sensu"**

Hl. Hieronymus,  
(De optimo genere interpretandi)  
Littera LVII \*

\* Die Übersetzung zahlreicher Briefe des Heiligen Hieronymus vom Lateinischen ins Englische ist auch im Internet verfügbar.

## Man entdeckt nicht die Wahrheit.

### Man schafft sie.

Antoine de Saint Exupéry

Es kam ihnen seltsam vor, daß das Mädchen in dem enganliegenden T-Shirt unbedingt in die Kirche gelangen wollte. Sie hatte bereits eine Runde gedreht, in der Hoffnung, von hinten durch die Sakristei die Kirche betreten zu können. Doch der Pfarrer von Stazzona öffnete die Kirche nur zur Sonntagmorgenmesse. Die wenigen gläubigen Seelen von Brenzio, einem Gemeindeteil des östlichen Alto Lario, versammelten sich dort schon seit fünf Jahrhunderten, wie aus einem uralten Pflichtgefühl heraus, das durch die Kirchenglocken ohne möglichen Widerhall geweckt wurde. Durch diesen Glockenklang verlor sich ihr Blick schließlich noch mehr in das unendliche Panorama, das in der Ferne verschwamm, dort wo man nur mehr die schneebedeckten Gipfel der Alpen erkennen konnte.

Die Kirche war Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auf einem der schönsten Vorsprünge des Sees auf halber Höhe eines steilen Berghangs erbaut worden. Von den Heuschobern und Berghütten aus machte man sich seit jeher auf den Weg, um von dort oben die sich auf dem See widerspiegelnde berausende Schönheit der Berge mit der großen und sprachlosen, heutzutage selten gewordenen Ehrfurcht der bescheidenen Leute zu betrachten.

"Entschuldigen Sie, ist die Kirche denn nicht geöffnet?"

Die beiden Schachspieler blickten sie an, schienen aber nicht ihr Spiel unterbrechen zu wollen. Bevor Alberto antwortete, setzte er sein Pferd auf D4. Trotz dieses überaus zufriedenstellenden Zugs, mit dem er sich eine gute zentrale Position auf dem Schachbrett verschafft hatte, konnte er seine bewundernde Neugierde für die aufreizenden Rundungen des Mädchens nicht verbergen.

Obwohl das junge Mädchen die Absicht hatte, in die Kirche hineinzugehen, zögerte es zunächst, da es sichtlich erstaunt war, wie sehr die beiden Männer sich auf ihr Spiel konzentrierten. Sie hätte nie geglaubt, in Italien einem derartigen Spiel beizuwohnen. Auf einer von der Universität Gent organisierten Reise durch die Ukraine hatte sie vor zwei Jahren festgestellt, daß dort gewöhnlich sogar in den kleinen öffentlichen Parkanlagen Schach gespielt wurde.

Doch hier in Bellagio, mit einem Ausblick über hunderte Kilometer Berglandschaft, in einer derart blendenden Farbfülle zwischen Himmel und Erde, schien es ihr ein regelrechter Luxus, den Blick auf ein dreißig Zentimeter großes schwarz-weißes Schachbrett zu richten.

"Guten Tag. Wissen Sie, ob man den Altar des Hl. Hieronymus besichtigen kann?"

Alberto warf seinem Großvater, der soeben seinen Läufer auf die gefährliche Position G7 gesetzt hatte, einen Blick zu. Der Alte besuchte die Kirche seit mehr als fünfzig Jahren. Schon damals, bevor er sich den Widerstandskämpfern in den Bergen oberhalb von Dongo angeschlossen hatte. Ja, diejenigen, die dann Mussolini verhaftet hatten, als er zu flüchten versuchte. Bekanntlich hatte der terrorisierte Führer vergebens und kläglich versucht, sich unter die Soldaten einer deutschen Rückzugskolonnie zu mischen.

Alberto wußte weder etwas von einem Hl. Hieronymus noch davon, daß sich in der Kirche ein Altar von ihm befand. Der Alte, der auf dem Aufschlag seiner Jacke sogar das Alpenabzeichen stolz zur Schau trug, schien mehr zu wissen: "Ja doch. Da gibt es ein Freskenbild. Es muß das an der rechten Seite sein. Am besten fragen wir Don Mario."

"Setz' Dich doch". Alberto gab dem Mädchen mit dem ausländischem Akzent ein freundschaftliches Zeichen, sich an die Seite des aus Steinen aufgebauten provisorischen Tisches zu setzen. In ihrer Zurückhaltung ging Katrien zunächst nicht auf die Einladung des

hilfsbereiten Jungen ein. Erst nach der deutlichen Geste des Alten, der ihr Platz machte und seine Jacke auf das Gartenmüerchen legte, entschloß sie sich, bei den beiden Platz zu nehmen.

"Er ist der Pfarrer von diesem Dorf dort. Man kann ihn da morgens antreffen," erläuterte ihr Alberto.

Seit Katrien zum ersten Mal nach Italien an die Universität Perugia für Ausländer gekommen war, war sie immer wieder erstaunt über die beinahe unverschämte Gleichgültigkeit, mit der die Italiener anscheinend Kunstwerke und wunderschöne Landschaften in einen Topf warfen. Anfangs hatte sie gedacht, sie wären ziemlich verwildert, unwürdige Erben einer so großen Kunst- und Naturpracht. Bald aber nahm sie dieses strenge Urteil zurück, da sie bemerkte, daß diese italienische Ungezwungenheit vor allem von einer alten Vertraulichkeit mit dem Schönheitsbegriff herrührte, der übrigens überall in Italien anzutreffen ist. Laut Unesco - so hatte sie gelesen - befand sich ein Drittel des Weltkulturerbes in Italien.

Und schließlich fand sie das weitverbreitete Belehrungsverhalten der Belgier, ihrer Landsleute, hinsichtlich der Kunst und der Natur geradezu widerlich. Ihr erschien deren Eifer, überall Museen errichten zu wollen, etwas lächerlich: Es genügten schon irgendwelche Tonscherben und Steine, die sie am Ende mühsamer archäologischer Ausgrabungen als prachtvolle historische Funde in einem Museum zur Schau stellten. Sie ging sogar so weit, daß sie die pathetische Leidenschaft der Flamen für ihre ruhigen *Polder*, jene Gutshöfe des sogenannten Flachlandes, die von ihrem Vater so bewundert und in der Schule so hochgepriesen wurden, relativierte.

Trotzdem war sie erstaunt, daß die beiden Männern einem so berausenden Panorama, das sie eigentlich stundenlang hätten bewundern können, den Rücken kehrten. Diese Aussicht wurde übrigens von Stendhal in seiner "Kartause von Parma" als eine der schönsten, die je geschaffen wurde, beschrieben. Auf den Ratschlag ihres Professors hin hatte Katrien den Roman des großen französischen Schriftstellers in der italienischen Übersetzung gelesen, um sich so in der Sprache zu üben. Die Passagen über Griante hatte sie jedoch kurz zuvor in der Originalfassung nochmals gelesen. So konnte sie in ihrer zweiten Muttersprache die außerordentliche Bewunderung, die der Comer See auf Stendhal ausübte, der schließlich ganz Europa bereist hatte, für den Comer See besser genießen.

"Don Mario kenne ich ziemlich gut. Ich kann ihn dir morgen vorstellen", sagte Alberto.

"Ach, machen Sie sich keine Mühe", beeilte sich Katrien, ihn noch siezend zu entgegnen und war etwas verlegen, aber auch geschmeichelt von dem ziemlich beharrlichen Interesse, das der dunkelhaarige junge Mann mit den blauen Augen für sie aufbrachte. Ihr fiel sofort auf, daß der Bart trotz des bereits fortgeschrittenen Nachmittags frisch und sorgfältig rasiert war,.

"Aber nicht doch". Und um seinen Eifer etwas abzuschwächen, erklärte er gleich daraufhin - wobei er jedoch auf das "Du" bestand -, daß er sowieso wegen einer Bescheinigung am nächsten Morgen zum Gemeindeamt von Stazzona gehen müßte.

Romildo, der alte schachspielende Großvater, immer schon *El Cagnun*<sup>1</sup> genannt, achtete mehr auf das Mädchen als auf seinen Enkel. Er beobachtete wieder einmal das ewig Weibliche in Aktion. Trotz seiner gut achtzig Jahre ließ er sich noch immer vom Liebreiz und vom Glücksversprechen hinreißen, mit denen ein wohlgeformtes Mädchen selbst den traurigsten Mann erheitert. Keine Tür - dachte er - nicht einmal die noch so fest verriegelte Kirchentür - hätte ihrem Augenaufschlag und ihrem verführerischen Lächeln widerstehen können. Als er seinen Turm opferte, um anschließend den seines Enkels zu schlagen, beobachtete Romildo aufmerksam die kokette Art, mit der Katrien auf Alberto einging. Er hatte nie verstanden, inwiefern Intention und bewußtes Kalkül bei der Verführungstaktik der Frauen letztendlich eine Rolle spielten. Während er die Flämin betrachtete, wie sie ihre Suche nach dem Gemälde

<sup>1</sup> Im Dialekt der Lombardei bedeutet "El Cagnun" der "große Hund".

des Hl. Hieronymus von Belgien aus schilderte, erinnerte er sich plötzlich an die sinnlichen Lippen einer Prostituierten in einem Comer Bordell, das er vor dem Krieg oft besucht hatte. Schon damals hatte er sich gefragt, was es mit der Aufgesetztheit oder liebenswürdigen Echtheit des Lächelns von Carlina aus Parabiago (so wurde sie genannt), der er aus Liebe und Dankbarkeit eine Uhr geschenkt hatte, auf sich hatte.

Als er Katrien so über den Hl. Hieronymus, den Schutzpatron der Übersetzer, über den sie auch ihre Diplomarbeit schrieb, reden hörte, fühlte er sich in den Rausch seiner frühen Jugend zurückversetzt, in der das Liebesspiel für ihn im Mittelpunkt gestanden hatte. Mindestens ein Jahrtausend war auf kultureller Ebene vergangen - doch nur fünfzig bis sechzig Jahre hatten genügt, - um von seiner flüssig glänzenden Haarpomade zum heutigen Gel Albertos zu wechseln. Er stellte jedoch beruhigt fest, daß sich nichts Grundlegendes geändert hatte. Von der ländlichen und präindustriellen Zivilisation seiner "Dreißigerjahre" zu jener sogenannten postindustriellen der Neunzigerjahre konnte alles völlig umgekrempelt werden. Nur eines blieb gleich: das Verlangen und die Suche nach dem anderen Geschlecht. Der Beweis dafür war die möglich gewordene Eroberung der Königin, die Alberto gedankenzerstreut ungedeckt hatte stehen lassen. Die Partie war fast zu Ende, doch Alberto war bereits dabei, eine andere zu spielen.

Mit versteckter Komplizenschaft überließ Romildo die beiden jungen Leute sich selbst für ihren möglicherweise ersten gemeinsamen Abend. Er war sich sicher, seinen Beitrag zum Zustandekommen einer passenden Begegnung zu leisten, und ahnte schon das Unvermeidbare.

*El Cagnun* liebte seinen Enkel sehr. Mehr als seinen eigenen Sohn, den er, um die Wahrheit zu sagen, nicht mehr achtete, seit dieser gegen Ende der Siebzigerjahre Amtsverwalter der Wasserquellen in der Region Lombardei geworden war. Er verdächtigte ihn auch, Schmiergelder von den Landwirten aus der Niederung, die als Gegenleistung das Recht auf Wasser erhielten, auf ein Nummernkonto in der Schweiz abzuzweigen. Er fand im Vater von Alberto nicht den Sohn wieder, den er sich immer als aufrichtigen Jungen gewünscht hatte. Natürlich hatte er keine wirklichen Beweise für seine berufliche Unehrllichkeit, doch um ihn zu verachten, reichte ihm schon der Hochmut, der in seiner besonders gepflegten und hinterlistigen Art zu sprechen, lag. Ihm genügte bei weitem seine Vorliebe, mit Politiker- und Technokratenlang um sich zu werfen. Im übrigen, so sagte er immer, muß man den Leuten, mit denen man nicht im Dialekt sprechen kann, mißtrauen. Mit Alberto aber sprach er fast immer *cumasc*. Seit er diese "dumme Kuh Letizia, die sich krank stellte, um an den Demonstrationen von Leoncavallo teilzunehmen" sitzen gelassen hatte, verbrachte Alberto oft mit ihm das Wochenende am See, um zu fischen oder Schach zu spielen oder aber um Rindfleischstücke zu braten. Für den Großvater befand er sich eher in einem Zustand geistiger Veränderung, deren gesamten Koordinaten er nicht kannte, als in einer Phase der Genesung. Er mußte sich von der Beendigung seiner Beziehung erholen. Vor allem aber mußte er durch das Durchleben einer anderen, noch viel schwierigeren Krise, wieder zu Kräften kommen. Der Grund, warum er sich von der traurigen Fröhlichkeit Letizias distanziert hatte, lag nicht nur im emotionalen, sondern vor allem im geistigen und politischen Bereich.

Nur seine Tätigkeit als Werbegrafiker blieb davon unberührt. In letzter Zeit widmete er seiner Arbeit besonders viel Energie. Er hatte begonnen, die Grafikprogramme seines Computers zu benutzen. Sein Macintosh, ein regelrecht zeitraubendes Monster, erhellte schließlich seine Abende und ließ ihn vor dem bunten allmächtigen Wunderbildschirm einfach alles andere vergessen. So arbeitete er auch mühelos mehr als zehn Stunden am Tag, wovon seine beiden Partner des Editing-Studios angenehm überrascht waren. Diese hatten ihn in der von ihnen gegründeten Firma mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Sie vertraten die Meinung, daß er sich nicht unbedingt wie ein Unternehmer, aber zumindest wie ein "Zwischenunternehmer",

d.h. wie ein Mitunternehmer in jeglicher Hinsicht, verhalten sollte. Nach einer ersten nicht gerade ermutigenden Phase sind sie nicht enttäuscht worden.

Außerdem ertrug Alberto das pseudopsychologische Geschwätz der Spätfeministinnen und das scheinbar antikonformistische, in Wirklichkeit aber nur schmarotzerhafte Gerede von Letizia einfach nicht mehr. Diese anmaßende und antiproduktive Subkultur, begründet auf den unendlichen "Bedürfnissen" des Individuums, die nie mit den begrenzten Möglichkeiten ihrer Zufriedenstellung konfrontiert wurden, widerte ihn nun an. Die wehleidige Unverantwortlichkeit des sogenannten "Rechts auf Glück", löste bei ihm gerechtfertigte Wutausbrüche über die List der Linken aus, um alles zu fordern.

Bei der Arbeit, der Produktion von Reichtum also, war er seit langem von der primären Pflicht überzeugt, von niemanden und schon gar nicht vom Staat etwas zu verlangen. Mehr noch sah er in der Schaffung von Wertsteigerung, d. h. in der Steigerung des Wertes der Schaffung, die einzige Sache, die jeder von sich selbst verlangen und anderen zusichern müsse. So hatte er gelernt, die Menschen nach ihrem Produktion-Konsum-Verhältnis zu beurteilen. Alberto mußte feststellen, daß abgesehen von Kindern, wirklich alten und behinderten Menschen nur sehr wenige Leute über eine positive Bilanz auf ihrem Konto verfügten. Fast alle konsumierten mehr als sie produzierten - auch auf geistiger und sentimentaler Ebene.

Das ist also die Wirtschaftskrise, für die man immer wieder makroökonomische Erklärungen liefern wird, die genauso hochwissenschaftlich wie unwahrscheinlich sind. In Wirklichkeit meinte er, könnten die Dinge nicht einfacher sein. Ein wenig gesunder Menschenverstand würde ausreichen, um zu verstehen, daß man nicht alles, was man verdient hat, wieder ausgeben kann. Schon die ersten intelligenten prähistorischen Menschen haben ihre Kultur auf diesem fundamentalen Prinzip gegründet. Für den Anbau legten sie die Samenkörner zur Seite, anstatt sie zu verzehren - so entstand die Landwirtschaft. Die Generationen nach den 60er Jahren hatten jedoch alles, was ihnen zur Verfügung stand und alles, was sie auf unendlichen Raten kaufen konnten, verschlungen. Warum wunderte man sich nun also über die Krise und die daraus resultierende Arbeitslosigkeit? Um den Anforderungen der neuen Märkte gerecht zu werden und folglich neue Arbeitsplätze zu schaffen, muß man entweder Geld investieren, welches sorgsam im Laufe der Zeit angespart wurde, oder man verfügt über Kreditgelder, die einem ad hoc gewährt werden.

Über diese Dinge konnte Alberto nur mit seinem Großvater Romildo sprechen - wenn man das so nennen konnte. Seine alten Freunde hielten ihn nun für einen dummen und heimatverbundenen Yuppie. Außerdem befürchtete er, in eine sehr beschränkte Einseitigkeit abzugleiten, die alles übertrieben klar erscheinen ließ. Er war gewiß nicht mehr bereit, die mehr als obsoleten "ökonomischen" Regeln des crocianischen Marxismus zu befolgen. Der crocianische Idealismus und der marxistische Materialismus waren schon vor seinen Augen zerbröckelt. Er las Hayek und Tremonti und suchte vor allem nach Informationen über amerikanische Wirtschaftsexperten, die das soziopolitische Modell des sogenannten Idealtyps kritisierten. Großvater Romildo, der übrigens nicht in der Lage war, einen wirklich kritischen Gesprächspartner abzugeben - er hatte natürlich überhaupt keine Ahnung von Wirtschaft - diente ihm in seinen einsamen politischen Nachforschungen ganz ungewollt als Zuhörer. Alberto mißtraute allerdings allen mehr oder weniger anerkannten "Experten" sehr. Er hielt sie alle für heuchlerisch, verlogen und vor allem hoffnungslos inkompetent. Besonders die politische Linke.

Mit seinem Großvater besprach und überdachte er diese Dinge völlig entspannt und ruhig. Da er mit ihm nie zu einer einheitlichen und überzeugenden Systematisierung seiner neuen Vorstellungen gelangte, fühlte er sich an jenem Tag völlig von *El Cagnun* überwältigt, als dieser sich bei der Rückkehr von seiner Berghütte seinem Enkel wie nie zuvor anvertraute: "Siehst du Alberto, ich und der Dummkopf von deinem Vater gehören den niederträchtigsten

Generationen an, die je auf dieser Erde existierten. Zwei egoistische Generationen, die letztendlich Kinder in die Welt gesetzt haben, um ihre Rente zu garantieren, und die einen Schuldenberg von etwa fünfzig Millionen Lire pro Kopf, die fast verbraucht sind, angehäuft haben. Und keine einzige Million wurde wirklich in die Zukunft investiert. Schlimmer noch: Da wir uns übermäßig pflegen und kurieren und uns ein gut versorgtes Leben machen, müßt ihr euch damit abfinden, noch zwanzig Jahre mehr für unseren Rentenunterhalt zu sorgen, den wir uns zuerkannt haben, und den ihr euch nie leisten werden könnt. Das Erbe, immer unter der Voraussetzung, daß etwas übrigbleibt, könnt ihr erst dann genießen, wenn es schon viel zu spät für euch ist."

"Aber Großvater, es denkt doch niemand ans Erbe."

"Sei dir da mal nicht so sicher. Ich schäme mich, dieser zwiespältigen Generation anzugehören, die sich - wie "Bocca" meint -, den armseligen Hedonismus auf die Fahne ihres schrecklichen Hinterziehungs- und Unterschlagungssystems - geschrieben hat. Dieses Schmiergeldsystem, angefangen von Leone bis Craxi und Giardini, ist nichts anderes als das Destillat der großen Weinlese, das seit dreißig Jahren auf deine Kosten gegangen ist. Nimm zum Beispiel deine Tante Patrizia, diese Schmarotzerin: Sie ist einundvierzig Jahre alt und ist schon vor drei Jahren mit einem Minimalanspruch in Rente gegangen. Du bist es, der für mindestens weitere fünfzig Jahre für den Unterhalt dieser kleinen Ex-Staatsbeamtin mit einer Million Lire im Monat aufkommen darf."

"Das ist mir vor kurzem auch schon bewußt geworden. Stell' dir vor, bevor sie in Rente gegangen ist, habe ich ihr sogar zugestimmt, und zwar mit dem hirnrissigen Argument, daß ihre vorzeitige Pensionierung einen Arbeitsplatz für eine andere Lehrerin *schaffen* würde! Ich schäme mich für diesen Schwachsinn."

"Oder schau dir doch deinen elenden Vater an" -fuhr *El Cagnun* fort. "Woher, glaubst du wohl, nimmt er all das Geld für sein Boot an der Küste von Cinque Terre? Seit zwanzig Jahren ist er der arschkriecherische Laufbursche für diesen ungläubigen Rüpel Gerosa, vielleicht eines der kriminellsten "Unschuldslämmer" der Region. Glaubst du, daß dieser wirklich auch nur einen Funken Gottesfurcht besitzt? Seit er damals dem Aquädukt-Konsortium beigetreten ist, hat er sich die kleine Villa in Portovenere gekauft. Und meiner Meinung nach, wird er ein Leben lang an diesen scheinheiligen Haifisch gebunden sein. Du weißt nur zu gut, daß ich nie auch nur einen Fuß in dieses Haus in Ligurien gesetzt habe, das mit großer Wahrscheinlichkeit von Lugano aus bezahlt worden sind."

"Vater ist deswegen auch beleidigt."

"Wenn du wüßtest, wie egal mir das ist! Als du den Außenparlamentarier der Linken gespielt hast, war ich im großen und ganzen auf deiner Seite. Besser ein Leninist und ehrlich als ein Frömmeling mit Turbo-Mercedes und dabei ein elender kleiner Mafiosi. Mit deinen sechsundzwanzig Jahren ist es an der Zeit, daß ich dir gewisse Dinge erkläre."

Alberto hörte ihm zu und fragte sich, warum er diesen engen Kontakt nicht schon während seiner Studienjahre in Brera hergestellt hatte. Die Übereinstimmung ihrer Meinungen über die Minirente der ständig reisenden Tante sowie über den Lebensstandard seines übertrieben unterwürfigen Vaters, einem mittelmäßigen, halbstaatlichen Ingenieur, löschten die fünfundfünfzig Jahre, die ihn vom Großvater trennten, komplett aus. Es kam ihm sogar so vor, als ob seine philosophische Auffassung seit jenem Sonntag wieder besonders gründlich in Frage gestellt worden sei. Er hatte so die praktische Kritik an seiner Existenz vorangetrieben, indem er von der friedlichen Gesellschaft des *alten Bergmenschen* profitierte und versuchte, immer eine inspirierende Flasche Sassella greifbar zu haben. "In vino veritas" wiederholte *El Cagnun* wie vorauszusehen war, jedoch nicht unpassend, und öffnete eine weitere Flasche, ohne dabei jedoch den Gesprächsfaden zu sehr zu verlieren.

Dezent geschminkt setzte sich Katrien an den Tisch aus massivem Kastanienholz Alberto gegenüber. Nur die unvermeidliche Flasche roter Valtellina stand zwischen ihnen. Die Flämin hatte nicht lange gezögert, die Einladung zu einem Abendessen in der Weinstube von Porto di Domaso, dem Dorf, in dem sie mit einer Freundin auf dem Campingplatz am Seeufer zeltete, anzunehmen. Sie waren einige Tage zuvor in Begleitung der noch sehr jungen Eltern ihrer Freundin Chantal, beide begeisterte Segler, in Domaso angekommen. Auch der Wunsch, ihrer Freundin ihre neue Eroberung zu präsentieren, hatte sie in die Einladung einwilligen lassen. Chantal hätte sich natürlich nie träumen lassen, daß man bei der Besichtigung von Bergkirchen auf der Suche nach Freskenbildern, die den ersten lateinischen Übersetzer der Bibel darstellen, einen so attraktiven Mann angeln könnte. Bei ihr hatte nämlich keiner angebissen, nicht einmal als sie sich vier Tage lang oben ohne am Strand in der Sonne geault hatte.

Als sie nun bei Tisch waren, hatte Alberto keine taktischen Positionen mehr zu erobern. Er wollte auch nicht zuviel des Guten tun. Und somit überließ er Katrien die Initiative. Die polyglotte Frau von Wort übernahm sogleich das Gespräch und dominierte den Mann der Bilder, den Grafiker mit Sinn für Ästhetik. Sie sprach ganz ungezwungen. Alberto bildete einen Kontrapunkt mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme. Katriens Weiblichkeit war völlig frei von trügerischen Ideologien, wie er sie von Letizia und ihren selbsternannten kulturell gebildeten Freundinnen kannte. Ihre Frische hatte ihn in eine Welt der linearen Einfachheit versetzt, die er schon seit langer Zeit gesucht hatte, weit entfernt von der oft so hysterischen Neurose seiner militanten Freundinnen. Auf seinem Wege war er einzig und allein auf das Verständnis von Großvater Romildo getroffen.

Katriens Leichtfertigkeit beeindruckte ihn paradoxerweise sehr. Mit ihrer natürlichen Aufrichtigkeit war sie schon dabei, seine Sicht der Dinge komplett in Frage zu stellen.

Auf einmal kam ihm seine Beziehung zu einer verheirateten Hausfrau aus Mailand, die er übrigens nur aus Bequemlichkeit aufrechterhalten hatte, in den Sinn. "Eine kleine Luxushenne mit schönen Federn", dachte er, als er sie zum ersten Mal gesehen hatte. Er hatte sie bei einem Kinder-Casting für eine Kekswerbung, für die er gerade ein neues Logo gestaltete, kennengelernt. Die ziemlich ausdruckslose Tochter wurde nicht für den Spot ausgewählt. Die Mutter tröstete sich mit Alberto und traf sich pünktlich jede Woche mit ihm zu einem sehr schnellen, wenn nicht sogar überstürzten Vergnügen: Ziemlich leidenschaftsloser und steriler Sex mittwochs zwischen zehn und zwölf Uhr. Von diesem Plan abgewichen wurde nur, wenn sie mit ihrer Familie in Urlaub fuhr oder in der Zeit, wo sie zweimal wöchentlich zusammenkamen, nämlich wenn die gnädige Frau dazu auflegt war, bevor sie auf den Markt ging. Bepackt mit riesigen Kalbsschnitzeln und gekochtem Schinken befriedigte sie, der "Engel von Hausfrau" ihre emotionalen und ebenso fleischlichen Gelüste, die ihr Alberto mit selbstgefälliger Vitalität zuteil werden ließ.

In Wirklichkeit kannten sie sich nach fast einem Jahr so gut wie gar nicht. Ihre Begegnungen verliefen in immer ruhiger werdenden, wortkargen Bahnen geprägt von körperlichen Ausschweifungen, denen es nicht an ästhetischer Genauigkeit fehlte. Wahre *Body Performance* ohne psychologische Komplikationen. Ihre beiden Körper zelebrierten einander in einer Art apollinischen Ritus, in einer absoluten Verantwortungslosigkeit und ohne jegliches Zeitgefühl.

Ihre Beziehung hatte fast überhaupt keine Vergangenheit und es hätte sich paradoxerweise eine gewisse sinnliche Reinheit entwickelt, wenn sie nicht schon ein wenig zu lange gedauert hätte. Alberto fürchtete bereits den Tag, an dem er, und sei es nur, weil er versagen würde, mit der schönen städtischen Bacchantin den priapeischen Ritus nicht mehr auf männliche Art und Weise zelebrieren könnte.

Katrien redete immer noch. Sie hatte ihm bereits erklärt, wie sie auf all' ihren Reisen keine Gelegenheit ausließ, Informationen zu sammeln und alle Gemälde vom Hl. Hieronymus anzusehen. Das Gemälde von Leonardo da Vinci im Louvre oder von Antonello da Messina in der National Gallery. Oder auch der Stich von Dürer, der sich in einer fast versteckten Privatsammlung in Norwich befand.

"Jetzt erinnere ich mich. Ich kenne das Bild von Antonello auch. Der Heilige ist auf einem Stuhl vor einem Schreibtisch sitzend dargestellt. In meinem Büro habe ich davon eine Nachbildung in einer Monographie. Sein Arbeitsplatz ist von einer katalonischen, sehr harmonischen Architektur mit der Abbildung eines Pfaus umgeben."

"Das Bild mit dem Löwen im Hintergrund ist mein Lieblingsbild."

"Ein Löwe?", fragte Alberto.

"Oft ist da auch ein Löwe. Man sagt, daß Hieronymus ihm einen Dorn aus seiner Pranke zog. Aus Dankbarkeit ist der Löwe dem Heiligen treu geblieben, der vor mehr als eintausendfünfhundert Jahren ein großer polyglotter Gelehrter war. Griechisch und Hebräisch konnte er besonders gut."

"Ah, die Übersetzung der Bibel, die Vulgata."

"Genau. Der Hl. Hieronymus ist aber auch noch aus einem anderen Grund sehr interessant. Er führte nämlich ein Doppelleben. Zuerst machte er eine erstklassige öffentliche Karriere. Er war Sekretär des Papstes und führte heikle Missionen in Gallien, in meiner Heimat, und in Jerusalem an. Ein echter Kissinger seiner Zeit. Später aber zog er sich in die Wüste zurück, um ein asketisches Leben zu führen. Meiner Meinung nach folgen diese beiden Dimensionen nicht nur chronologisch aufeinander, sondern dauern während seines ganzen Lebens an. Genauso übrigens wie im Leben eines jeden Übersetzers, der etwas auf sich hält."

Alberto glaubte zu träumen. Seit Jahren sprach er fast immer nur mit Mädchen, die stolz darauf waren, politisiert zu sein und unbewußt bis zu zwei Dutzend abscheulich stinkende Zigaretten rauchten und dabei Sätze voller Anakoluthen und gewaltiger Widersprüche von sich gaben. Sie waren mehr von der Lebenslust als vom Leben selbst erfüllt, hatten sich mehr der *Macht* als der Verführung verschrieben, und ihre Sinnlichkeit war eher beängstigend als erotisch. Katrien sprach ein korrektes Italienisch, obwohl man hörte, daß sie große Mühe hatte, wirklich alles zu übersetzen: Italienisch war immer schon ihre vierte Sprache nach Niederländisch, Französisch und Englisch. Ihre Bemerkungen waren durchdacht, logisch und von einer lebhaften Intelligenz, jedoch frei von jeglichem intellektuellem Getue. Ihre Leidenschaft war objektiv und einem gerechtfertigten und verständlichen Enthusiasmus verschrieben. Dies mußte auf die Disziplin und die Logik der belgischen Schule, ihrer germanischen Kultur zurückzuführen sein. Oder hing es vielleicht mit der großen frankophonen Tradition der Konversation, mit der Gewohnheit, rational und brillant zu sprechen zusammen? Ihr Vater, obgleich Flame, hatte eine französische Erziehung genossen, wie es in vielen bürgerlichen Familien des niederländischsprachigen Gent üblich war.

Die extremistischen Flamen nannten die Mitbürger, die diesen Familien angehörten, die in ihrem allzu perfekten Bilingualismus die germanische Kultur der niederländischen Sprache verrieten, geringschätzig *franskiljon*. Die *flamingants* ihrerseits - wie die extremnationalistischen und sezessionistischen Flamen von den französischsprachigen Belgiern genannt wurden - konnten nie verwinden, daß zum Beispiel ihr Nationalheld Till Eulenspiegel im Roman des flämischen Schriftstellers De Coster in französischer Sprache verewigt worden ist: Über Jahrhunderte hindurch verkörperten die Werke von Voltaire und Flaubert die Kultur und das Zusammenleben.

Soviel steht fest, Alberto war von Katriens klugen Worten regelrecht gefesselt. Um so mehr noch, als ihre Erklärung über das weltliche und zugleich beschauliche Doppelleben des Hl. Hieronymus wunderbar auf ihn zutreffen schien und noch dazu in Zusammenhang mit seiner geistigen Krise stand.

In der Zwischenzeit hatte er auch ein kleines Grübchen an Katriens Kinn entdeckt. Sie hatte bemerkt, daß man ihr aufmerksam zuhörte und kam jetzt erst richtig ins Reden. Vielleicht lag es auch am dritten Glas des guten alten Sassellas mit seinem typischen Ätherbouquet.

Bevor Katrien auf den Steg hinausging, ließ sie sich aus kulinarischem Interesse vom Koch erklären, welches Gemüse es zum Schmorbraten gab, von dem sie sogar noch ein zweites schönes Stück bestellte.

Alberto wußte nicht mehr so recht, was er tun sollte. Für ihn stand jedoch fest, daß er sich niemand anderem so mit Leib und Seele hätte anvertrauen können: Er hätte Katrien um jeden Preis über alles geliebt.

Der heiße Tag war jetzt vollkommen vom Brevia, dem Wind, der von Menaggio und Gravedona her über den See bis zur Mündung des Adda aufzog, beherrscht. Durch die leicht aufbrandenden Wellen des Sees, auf dem sich nur die Schatten der schwach beleuchteten Fischerboote abzeichneten, entstand eine leichte Brise. Als sich die beiden jungen Leute so an das Mäuerchen der Mole anlehnten, vertiefte sich ihr Gespräch zunehmend. Sie scherzten und erzählten sich gegenseitig ihre jeweiligen Abneigungen: Mit seinem besonderen Sinn für Ästhetik wußte Alberto nur zu gut, daß man über die Abneigungen automatisch Gemeinsamkeiten findet.

Die Laternen der Seepromenade entlang des Ufers legten sich wie eine Lichterkette um den See: Colico, Gravedona, Dongo, Menaggio bis Tremezzina. Und rundherum die Lichter der unzähligen Häuser und Chalets, die von der Aussicht des durch den zunehmenden Halbmond schwach erhellten Sees verzaubert schienen.

"Kannst du mir zeigen, wo die Kirche von Brenzio ist, wo wir heute nachmittag waren?" Katrien hatte ganz unbefangen Albertos Hand genommen, hob diese zum Berg hoch und gab ihm mit dem anderen Zeigefinger zu verstehen, was er tun sollte. Bei dieser ziemlich ungeschickten und ausgesprochen vertraulichen Bewegung verweilte ihr Busen ein wenig zu lange auf Albertos nacktem Arm, als daß er diese Berührung für zufällig hätte halten können. Es war das erste Mal, daß sich ihre beiden Körper berührten. Katrien ertappte sich bei dem geheimen Wunsch, herauszufinden, ob ihre körperlichen Empfindungen mit der Bereitschaft, die sie beim ersten Treffen an der Kirche fast sofort empfunden hatte, übereinstimmten. Sie wollte wissen, ob die tiefgehende Sympathie und starke Anziehungskraft der Wirklichkeit des oberflächlichen Hautkontaktes standhalten könnten. Die physische Apathie hatte ihr immer sehr schnell die wahre Beschaffenheit ihrer Schwärmerei aufgezeigt. Da sie von ihrem Temperament und ihrer Erziehung her ihre Gefühle immer zu rationalisieren suchte, wußte sie, daß sie eine unmißverständliche Bestätigung ihrer Sinne brauchte. Bei Alberto wußte sie schon bald, daß es ihr leicht fallen würde, sich ihm hinzugeben. Vielleicht war es das erste Bild, das sie sich von ihm gemacht hatte, das eines in sein Spiel vertieften und zugleich verträumten Schachspielers, das in ihr ein betont poetisches und verführerisches Gefühl hatte aufkommen lassen. Das Bild eines schweigsamen jungen Mannes, ruhig und konzentriert, zusammen mit seinem alten Großvater unter einem Gewölbebogen aus dem fünfzehnten Jahrhundert und vor einer üppigen und unberührten Landschaft- dieses beeindruckende Bild würde sie auf jedenfalls nie vergessen.

Anstatt ihr mit dem Zeigefinger die Kirche zu zeigen, küßte er sie, indem er sie nur leicht an sich heranzog. Mehr als daß er dies bewußt tat, konnte er gar nicht anders. Katrien bemerkte ihre emotionale Schüchternheit, die im Gegensatz zu der männlichen Erfahrungheit, die von ihm ausging, stand. In Alberto hatte sie den Typ jungen Mann erkannt, dem alles leicht fiel und der nie um etwas bitten mußte. Er brauchte nur da zu sein und schon verfielen die anderen seinem Charme - als ob es die natürlichste Sache der Welt sei. Katrien hatte schon immer eine Vorliebe für schöne Männer, vorausgesetzt, daß sie ihre verführerische Unwiderstehlichkeit nicht zu sehr zur Schau stellten.

Am nächsten Morgen frühstückte Katrien bei strahlendem Sonnenschein auf der Terrasse der Jugendherberge am Seeufer. Da der Brevia noch nicht wehte, war die Wasseroberfläche noch ganz ruhig. Nur die Wellen von einem kleinen Boot, das soeben vor der gegenüber Domaso gelegenen Abtei von Piona vorbeifuhr, spülten ans Ufer. Ihre Freundin Chantal, ziemlich verärgert darüber, daß Katrien sie nicht in die Ereignisse des vergangenen Abends eingeweiht hatte, hatte sie bald alleine am Frühstückstisch zurückgelassen. Katrien schaute verträumt auf den Legnone, einen mehr als zweitausend Meter hohen Berg hinter Colico am Ende des Sees. Wenn sie auch zu viel mehr bereit gewesen wäre, bedauerte Katrien keinesfalls Albertos kontrollierte Zurückhaltung. Er hatte sich mit ihr für den Vormittag verabredet und sie früh zum Campingplatz zurückgebracht. Sie hatten sich geküßt, er hatte sich jedoch bemüht, den Kuß nicht zu intensiv werden zu lassen.

Sie sah, wie er lässig mit Sonnenbrille, gut geputzten Mokassins, Jeans und buntem Hemd auf sie zu kam. Katrien kam sofort das Bild von Wim Wenders Engel in den Sinn. Sie dachte, daß einige junge Männer von einer so faszinierenden Schönheit waren, daß nur die Attraktivität der schönsten Frau mit dieser mithalten konnte.

"Und? Gut geschlafen? Bereit für Don Mario?" Er gab ihr einen Kuß auf das Grübchen und nahm ihren Zeigefinger. Ihre Geste des Vorabends nachahmend streckte er ihn anmutig in Richtung Brenzio und Stazzona. Zufrieden, dort weiter gemacht zu haben, wo sie aufgehört hatten, zeigte er ihr im Auto bei strahlendem Sonnenschein die Orte, die sie schon in abendlicher Dunkelheit erklärt haben wollte.

"Da! Siehst du! Das ist der Gutshof von Miglio, dem Theoretiker des föderalistischen Verfassungsrechts." "Ah, dieser Rassist und Sezessionist", meinte Katrien.

"Wieso Rassist und Sezessionist? Wir sind hier doch nicht im *Vlaams Blok* von Antwerpen! Für die belgischen Intellektuellen und Journalisten, ganz zu schweigen von den französischen, würde schon ein bißchen ihres Rotweins ausreichen, um sie davon zu überzeugen. Siehst du die Weinberge dort? Im allgemeinen wenden die Französischsprachigen mit ihrer gewohnten Überheblichkeit Erklärungsschemen und Wertungskriterien auf Italien an, die sie - oft sogar zu unrecht - in Frankreich oder in Belgien gebrauchen."

"Und dennoch lieben sie Italien", versuchte Katrien einzulenken.

"Da wäre ich mir nicht so sicher. Wenn man liebt, ohne zu kennen, gefährdet man das autoerotische Verhältnis." Alberto wurde sich erst zu spät der eigentümlichen Doppeldeutigkeit bewußt, den sein letzter Satz im Zusammenhang mit ihrer Beziehung erzeugte, die noch völlig am Anfang stand. Katrien hingegen erkannte darin eine schmeichelhafte Erklärung für seine relative Zurückhaltung des Vorabends.

"Tatsache ist, daß die Marxisten über fünfzig Jahre eine totale Hegemonie über die politische und geistige *Intelligentia*, selbst über die extrem moderaten, ausgeübt haben, selbst wenn sie in keinem europäischen Land die Macht erlangen konnten."

"Aber hast du nicht auch zu den Linken gehört?"

"Ja, bis vor kurzem, bis vor einigen Monaten, gehörte ich dazu. Ich hatte sogar eine Freundin, die immer noch den militanten Linksradiakalen angehört und die mir nun Lichtjahre weit entfernt scheint."

Bevor Alberto nach Stazzona hineinfuhr, hielt er noch schnell am Gartentor von Romildos Haus. "Sollen wir dich irgendwo absetzen? Wir fahren zu Don Mario." Der Großvater war gerade dabei, im Gemüsegarten etwas Rauke und Mangold für die Minestrone zu pflücken. Bei ihm war auch Giovanni, sein alter Freund. *El Caprun*<sup>2</sup>, so nannte man ihn, keiner wußte warum, war nach dem Krieg immer in seinen Holzpantoffeln herumgelaufen, die er sich aus

<sup>2</sup> Im Dialekt der Lombardei bedeutet "El Caprun" Dickkopf.

dem breiten Ledergürtel von Mussolini gemacht hatte. Auch *El Caprun* gehörte den Partisanen von Dongo an und der Gürtel des Führers, so sagt man, hätte keinen würdigeren Gebrauch finden können.

"Nein, fahrt nur los, und sagt Don Mario, er soll lieber die Jungen verheiraten als Begräbnisse für die Alten vorbereiten." Wie es in Italien üblich ist, berührte sich *El Caprun* daraufhin unterhalb seines Hosenschlitzes, um das Böse abzuwenden.

"Wenn man die achtzig erst einmal überschritten hat - so dachte das Mädchen - wirken selbst die derben Gesten einfach nur zärtlich."

Katrien entdeckte so ein wirklich unbekanntes und überraschendes Italien. Und wie groß war ihr Erstaunen, als Alberto ihr erklärte, daß *El Caprun* nie das Gerücht dementiert hatte, daß er mit anderen Partisanen den sagenumwobenen Schatz von Dongo versteckt haben soll, den der Duce zusammen mit seiner Geliebten Claretta nach Deutschland geschafft hatte. Sogar Churchill persönlich war nach Domaso gekommen, um ihn zu suchen. Es hatte den Anschein, als wollte er geheime, ihn betreffende Unterlagen wiederbekommen, und somit verhindern, daß diese in Umlauf gerieten. Die Skepsis des Volkes gegenüber den Mächtigen hat wohl materielle Gründe.

"Ich werde dir jetzt Don Mario vorstellen. Ich kannte ihn schon vor meiner Militärzeit. Bevor ich einberufen wurde, gönnte ich mir einen Urlaub, und wir haben uns fast jeden Tag in einem Klub getroffen, der von einigen jungen Leuten aus unserer Gegend ins Leben gerufen worden war. Mit ihm war ich nur sehr kurz, aber sehr intensiv befreundet. Meine damalige Freundin Letizia hatte wie gewöhnlich eine Krankheit vorgetäuscht, um auch zu den Treffen im Klub zu kommen. Dort führten wir oft leidenschaftliche Diskussionen, in denen auf ganz unprofessionelle Weise wahllos über Eschatologie, Politik, Kultur und Wirtschaft gesprochen wurde. Dennoch sind sie mir in guter Erinnerung geblieben."

Katrien lauschte ihm verwundert. Beinahe hatte sie vergessen, daß der eigentliche Grund, warum sie mit dem Auto zum Priester des hochgelegenen Dörfchens hinauffahren, ihre friedliche Suche nach dem Hl. Hieronymus war. Sie war gerade dabei, eine unerwartete politische Lebendigkeit kennenzulernen, mit der sie noch nie so richtig in Kontakt gekommen war.

Durch ihr geliebtes Belgien war sie ein oberflächliches und leidenschaftsloses Verhältnis zu öffentlichen Angelegenheiten gewohnt.

Eine sehr selten gewordene und nüchterne Beziehung zur *Polis* als menschliche Stadt. Das Niveau der Sozialdemokratie und des wirtschaftspolitischen Etatismus war so weit fortgeschritten oder vielmehr so sehr bürokratisiert, daß es unüblich war, sich aktiv mit der Politik zu beschäftigen: Wenn alles institutionalisiert und minutiös genau strukturiert ist, erscheint es lächerlich oder unnütz, über Politik zu sprechen, wenn man kein Experte ist.

Wenn Katrien auch einerseits sah, wie archaisch die ideologischen Positionen in Italien oft waren, so mußte sie andererseits eine gesunde humanistische Vitalität an den Antipoden der technokratischen und der Verantwortung enthobenen Kultur, charakteristisch für den endemischen Etatismus oder besser gesagt den realen Sozialismus, zur Kenntnis nehmen.

So fiel es ihr nicht schwer, schweigend der Begegnung zwischen Don Mario und Alberto beizuwohnen. Gleich von Beginn an begriff sie, daß der alte Priester eine wohlwollende, aber grundsätzlich schismatische Position vertrat. Der gute Seelsorger forderte innerhalb der Kirche die Notwendigkeit von Basisinstitutionen demokratischen Typs. Katrien, die katholisch war, wie ein Belgier noch römischer Bürger sein konnte, wußte dennoch, daß das Reden über Demokratie innerhalb der Kirche (und um so mehr in der römischen) genau dasselbe war, als wolle man in der Theologie das Prinzip des mystischen Körpers mit der Diktatur des Volkes vergleichen. "Wenn es eine Institution gibt - dachte sie - die mit der Demokratie nichts, aber auch gar nichts, gemeinsam hat, dann ist das die katholische Kirche."

Sie vermied es, ihre Beobachtungen dem ziemlich heterodoxen Priester gegenüber zu äußern, sondern wollte zuerst vorsichtig mit Alberto darüber sprechen. Dann wartete sie auf eine Gelegenheit, ihren heiligen Übersetzer zu erwähnen, was für sie im übrigen viel passender war als das unsinnige, pseudodemokratische Gefasel des großzügigen, aber theoretisch verwirrten und kanonisch-protestantischen Priesters.

Ohne zu zeigen, daß sich der große Heilige, vielmehr mystischer Asket als politischer Protestler, im Grabe umgedreht hätte, wenn er nur einen Bruchteil von Don Marios Äußerungen gehört hätte, gelang es Katrien schließlich das Gespräch von der Reform des II. Vatikanischen Konzils auf eine sonderbare Frage zu lenken. "Wie erklärt sich Ihrer Meinung nach, Don Mario, der Mythos des Dorns in der Löwenpranke und das resolute Einschreiten des Hl. Hieronymus?"

Die Frage, über die er offensichtlich noch nie nachgedacht hatte, brachte den Priester völlig aus dem Konzept. Es schien, als würde er das Mädchen zum ersten Mal wahrnehmen. Viel zu voreilig hatte er sie für eine militante Linke, eine systematische Rebellin vom Typ Letizia gehalten. Er wußte nicht so recht, was er antworten sollte und zum ersten Mal seit Beginn der Begegnung schwieg er. All seine Gedanken, die um "das Volk Gottes im Gegensatz zur Kirchenhierarchie" kreisten, wurden mit einem Mal so abrupt unterbrochen, daß es aussah, als seien sie allesamt auf seine kahle, seit Jahrzehnten glänzende Stirn katapultiert worden.

"Das kann ich Ihnen auf Anhieb nicht sagen", brachte der Priester stammelnd heraus. Dann verfiel er wieder in seine gewohnte Redseligkeit und fügte hinzu: "Vielleicht handelt es sich um eine Verehrung des chirurgisch tätigen Heiligen. Auf einem Freskenbild des Oratoriums von Vergosio ist der Hl. Hieronymus mit San Rocco, dessen Bein von einem Geschwür befallen ist, abgebildet. Da muß es eine Verbindung zu der verletzten Pranke des Löwen geben."

"Das Oratorium von Vergosio. Und wo ist das?" fragte Katrien sogleich mit großem Interesse, obwohl sie nicht so richtig von der ambulanten Behelfserklärung des Priesters überzeugt war.

"Hier oberhalb des Dorfes in den Wäldern befindet sich eine Kapelle aus dem sechszehnten Jahrhundert mit mehreren wertvollen Bildern wie in so vielen Kirchen dieser Gegend. Wissen Sie, im Zuge der lutheranischen Kirchenspaltung haben wir - die katholische Kirche - unseren Glauben verteidigen müssen, indem wir, dem Trienter Konzil treu bleibend, viele Kirchen erbauten und einige Klöster sicheren orthodoxen Glaubens in diesen Grenzgebieten zur reformierten Schweiz gründeten."

"Jetzt werden Sie mir aber nur nicht zum Gegenreformisten, Don Mario?"

"Mit diesen Dingen ist nicht zu scherzen, Alberto. Die Einheit der Kirche ist das wertvollste Gut, das wir haben. Unam, sanctam et catholicam."

Katrien amüsierte sich köstlich. Hier war nun das Italien, das sie so gut kannte: widersprüchlich in seiner Anarchie und fähig zu großer Ergebenheit (und großen Werken), aber nur in Ausnahmefällen. Der unbewußt ziemlich ketzerische Don Mario erwies sich als unermüdlicher Verteidiger der Orthodoxie gegen die Lutheraner, erklärte Abtrünnige, aber dennoch nicht viel heterodoxer als er.

"Und das Freskenbild von Brenzio, Don Mario?"

"Ach, das ist völlig zerstört. Schauen Sie her, junge Frau." Er holte ein Photoalbum. "Sehen Sie, man kann es unter den Hammerschlägen kaum erkennen. So wurde im achtzehnten Jahrhundert restauriert: mit Spitzhackenschlägen."

Der Priester hatte ihnen mehrere Photographien von der Johannes dem Täufer gewidmeten Kirche gezeigt. Es war zu offensichtlich, daß es sich nicht lohnte, diesen Ort aufzusuchen, um dann festzustellen, daß das Fresko derartig verunstaltet war.

Es war schon nach Mittag. Sie verabschiedeten sich und Alberto begleitete Katrien zum Einkaufen. Bresaola, Salami, Käse, Brot, Obst und Wein. Sie wollten zur Berghütte auf über tausend Meter Höhe mit einem Ausblick auf den See so weit das Auge reicht.

"Siehst du, heute kann man sogar die Madonnenstatue des Mailänder Doms erkennen. Schau." Alberto reichte Katrien das Fernglas, während sie das Essen auf den Tisch in der Laube stellte.

"Mein Grafikatelier befindet sich da rechts, wo das große Hochhaus ist." Alberto tat gerade so, als ob man wirklich - beinahe hundert Kilometer entfernt - die Niederlassung seines Editing-Büros erkennen konnte. Als er das Obst in dem kleinen Quellwasserbrunnen wusch, war er glücklich, sie hier nach oben gelockt zu haben, wo sie ganz alleine waren, die nächsten Nachbarn nicht weniger als fünfhundert Meter entfernt: eine andere Hütte, die anscheinend jedoch nicht bewohnt war.

"Was sind das für Ruinen da?"

"Das sind die Trümmer, die von dem Brand des alten Hauses übriggeblieben sind. Die Faschisten haben es zerstört, um sich für die Bildung einer Partisanenbasis zu rächen. Großvater Romildo hatte sich ihnen nach dem berühmten 8. September 1943 angeschlossen, nachdem er die Streitmacht von Badoglio verlassen hatte, als das Regime sich völlig auflösen begann. Nicht aber, daß sich die Antifaschisten viel früher in Bewegung gesetzt hätten. Erst nach zwanzig Jahren konnte das Haus, Ziegel auf Ziegel und Stein auf Stein, wieder aufgebaut werden. Zwei Jahre lang arbeitete er mit seinen Maurerfreunden jedes Wochenende mit Mörtel und Kelle."

"Dein Großvater wird mir immer sympathischer. Ist er Kommunist?"

"Ach wo, er hat immer schon rechts gewählt, bis heute, wo er mit der Forza Italia sympathisiert."

Katrien verstand überhaupt nichts mehr: Wie konnte man zur gleichen Zeit Partisan und Faschist sein, um sich dann auf die Seite der Liberalen zu stellen?

"Nein, nicht zur gleichen Zeit. In Italien gab es während des zwanzigjährigen faschistischen Regimes nur sehr wenige Widerstandskämpfer, wenngleich auch das Gegenteil behauptet wird. Bei dir in Belgien, vor allem in Flandern, war es übrigens noch viel schlimmer. Die nicht sehr zahlreichen Partisanen sind größtenteils erst im letzten Moment in Erscheinung getreten. Und nicht gerade wenige von ihnen waren bis kurz zuvor Faschisten gewesen, wenn auch nur halbherzig und passiv."

Anstatt sich zum Essen gegenüber von Alberto zu setzen, nahm Katrien neben ihm Platz. Im Schatten der Kiwilaube unterhielten sie sich und betrachteten das weitläufige Panorama des Lario. Am Horizont zeichneten die Valsassina-Berge mit ihren felsigen Gipfeln eine graue Linie in den Himmel.

"Aber warum wählte er denn rechts, wenn ihm die Faschisten sogar das ganze Haus niedergebrannt hatten?"

"Aus Verachtung und Ekel vor der Hochmütigkeit aller Faschisten der letzten Stunde. Anstatt die erhabene und prahlerische Rhetorik des "Befreiungskrieges der Partisanen und Revolutionäre" zu bestätigen, bevorzugte er es, sich mit den Verlierern unter strenger Berücksichtigung der Demokratie und des parlamentarischen Spiels zusammenzutun."

"Er war also immer in der Opposition."

"Ganz genau. Während seine alten Freunde alle Nutzen aus ihrem späten Antifaschismus gezogen haben, bevorzugte er es, als Original, wenn auch als Neofaschist, zu gelten, statt mit seiner großen und ruhmreichen Vergangenheit als Widerstandskämpfer zu prahlen. Nur ganz wenige sind ihm nahe und treu geblieben. Er wurde jedoch immer von allen respektiert."

"Dein Großvater gefällt mir immer besser. Ich glaube, ich verstehe jetzt, warum man ihn *El Cagnun* nennt." Als sie das so sagte, drückte sie sich an Alberto, als ob sie mit ihrem Körper auch die stolze Einsamkeit des alten Bergmenschen umarmen wollte.

Alberto hatte schon auf diesen Moment gewartet und führte Katrien in seine Welt der innersten Vertrautheit. Die Zeit war nun gekommen, um sich zu lieben.

Bis zum Abend widmeten sie sich einander leidenschaftlich. Dann aber, völlig willenlos, fielen sie in einen kindlichen Schlaf.

Katrien wurde als erste durch ein leichtes Frösteln vor Kälte wach, die sich in der Dämmerung im Zimmer ausbreitete. Sie zog einen alten Pullover des Großvaters an und ging auf die Terrasse hinaus, um das Gefühl vollkommenen Glücks, mit dem sie aufgewacht war, gut in ihr Gedächtnis einzuprägen. Sie ging wieder zurück, um Alberto zuzudecken. Und ehe sie den Kaffee vorbereitete, hielt sie noch einmal inne und genoß eine absolute Stille, wie sie sie nie zuvor gehört hatte. Sie dachte an Jean d'Ormesson, der am Ende seines Buches *La douane de mer* bedauerte, keine Zeit gehabt zu haben, seinem außerirdischen Kameraden von den Schönheiten von Bellagio zu erzählen. Sie dachte an Alberto: Sie hatte nun die Gewißheit, ihn sich vollkommen zu eigen und glücklich zu machen.

Sie brachte ihm eine große Tasse Kaffee, damit er wieder zu Kräften kam und sie ihm ihre Dankbarkeit zeigen konnte. Sie wollte ihn spüren lassen, daß sie bei ihm war und sich nichts anderes wünschte. Sie wollte sich auch durch Zärtlichkeiten bestätigt fühlen. Und auch durch Worte, diesmal aber auf die Zukunft bezogen.

Sie unterhielten sich weiter, bis die ersten Sterne am Himmel sichtbar wurden. Sie fragte ihn nach seiner Arbeit, nach seinen Geschäftspartnern und Plänen. Sie erzählte ihm darüber, wie sie mit ihrer Diplomarbeit ihr Übersetzungsstudium abschließen würde. Sie sprach von ihren flämisch- und französischsprechenden Freunden sowie von ihren ersten Berufserfahrungen. Dann ließen sie sich von der Nacht im herben, fleischlichen Duft ihrer Körper verschlingen.

Sie wurden von den Ziegen, die von niemanden gehütet wurden, geweckt. Diese weideten unbewacht in der Umgebung, seit vor zwei Jahren mit beachtlichen Subventionen der Europäischen Gemeinschaft ein unnützer, hervorragend ausgestatteter, aber nie benutzter, Riesen-Ziegenstall errichtet worden war. Das "Projekt" umfaßte auch eine nie fertiggestellte Phantom-Käsefabrik für die Produktion von unmöglichem, mehr als unwahrscheinlichem Ziegenkäse. Ein kleines Meisterwerk der Protektionswirtschaft, des Betrugs, der Verschwendung und des Verfalls. Großvater Romildo mußte nahe der Berghütte, obwohl er der Besitzer von gut einem Hektar Fläche war, eine Einfriedungsmauer errichten, um seine bewachsene Laube zu schützen, damit das unwissende und gemeine Vieh nicht die Erbsen in seinem Gemüsegarten auffraß. In den Bergen werden in dieser Gegend normalerweise Grundstücke nicht eingezäunt.

Beim Aufstehen mußte Katrien sofort an Chantal denken. Sie mußte sie wenigstens anrufen. Alberto übrigens hatte ihr schon angekündigt, nicht die geringste Lust zu haben, so bald an den See zurückzukehren. Sie machten sich schließlich auf, ihre Einkäufe zu erledigen und schnell am Campingplatz vorbeizuschauen, um sich bei der "verratenen" Freundin zu melden. So könnten sie ihre Flitterwochen, völlig auf sich gestellt, um einige Tage verlängern. Und während Alberto in der Hütte das Ausheben eines Kellers bis zum Felsblock beenden würde, hätte sie an ihrer Diplomarbeit weiterarbeiten können. Sie besichtigten auch das Freskenbild auf der linken Wand des Oratoriums von Vergosio, wo der Hl. Hieronymus zwischen San Rocco und San Nicola sitzt.

Auch Alberto war darüber erstaunt, so abgelegen in den Bergen noch ein prachtvolles Gemälde aus dem sechszehnten Jahrhundert zu finden. Der Heilige der Vulgata war mit einem eindrucksvollen Bart abgebildet und hielt in der rechten Hand das Miniaturmodell einer Kirche, wie zur Veranschaulichung seiner Position als Pater, Gelehrter und Verteidiger der Katholizität.

Alberto versuchte die Freskenbilder mit den Augen einer Übersetzerin, zumindest annähernd mit demselben Blick wie Katrien, zu analysieren. Er war so auf den Heiligen konzentriert, als wollte er noch andere Spuren suchen, andere Fragmente der Frau, in die er sich gerade verliebte. Er mußte ihr näher kommen, sie akzeptieren und sie übersetzen. Natürlich um von ihr Besitz zu ergreifen. Er mußte dieselbe Bewegung reproduzieren, die jeder Übersetzung zugrundeliegt. Katrien hatte ihm ganz genau die Gedankenschritte der geistigen Handlungen erklärt, die ein guter Übersetzer genau verfolgt: Erstens die "Hauptlektüre" auf den verschiedenen Textebenen zum Verständnis und zur Wiedergabe in allen seinen Konnotationen; zweitens die Aufnahme des Fremden, das Fremde sich zu eigen zu machen, um sich mit ihm vollkommen vertraut zu machen; drittens die treue Wiedergabe aller semantischen und stilistischen Komponenten des Ausgangstextes im Zieltext.

Genau in diesen drei Bewegungen hatte Alberto das wirre Aufeinanderfolgen seiner Gefühle und Liebesakte wiedererkannt. Er suchte daraus nun die tatsächliche Übersetzung für sich und für sie, für sie beide. Nachdem er sie in seiner Welt empfangen hatte und in ihr Innerstes eingedrungen war, mußte er sie in ihrer Gesamtheit Katrien zurückgeben, die sich mit ihrem neuen Leben, zu welchem glücklicherweise auch er gehörte, schon angefreundet hatte.

Auf jeden Fall wollte er an Katrien als eine Frau denken, mit der er große Dinge *machen* konnte. Auch auf beruflicher Ebene.

In Wirklichkeit war sie es, die ihm eine mögliche Lösung vorschlug, die ihm sofort passend erschien. Nach der Diplomarbeit könnte sie im Grafikatelier arbeiten, wobei sie für die Tätigkeiten, die der eigentlichen Produktion vorausgehen, zuständig sein würde: Entwurf, Verfassung und mehrsprachige Übersetzung.

"Ich habe schon als Praktikantin in einem Übersetzerbüro in Brüssel gearbeitet, das eine Zweigstelle in derselben Niederlassung gegründet hat, die sich ganz auf Pre-Press konzentriert. Einschließlich Übersetzer, Revisoren, Terminologen, Illustratoren und Grafiker arbeiteten dort mehr als dreißig Personen. In Mailand müßte es genau das Gegenteil sein: man müßte von der bereits bestehenden Computergrafik ausgehen, um sich zum Copywriting, zur Übersetzung und zur vielsprachigen Ausgabe emporzuarbeiten."

Es waren nur achtundvierzig Stunden seit ihrer ersten Begegnung vergangen und Katrien wußte bereits, daß sie ihrem ersten Kind, sollte es ein Junge werden, - und falls sie überhaupt je Kinder haben würden - einen französischen Namen geben würde. In den französischsprachigen Ländern war jener Name im Gegensatz zum modernen Italien noch ziemlich verbreitet: Jérôme.